

Erfahrung geachtet werden muss, ohne jedoch die eigene Identität aufzugeben“ (232) – eine These, die leider nicht weiter expliziert wird.

Dieser Jubiläumsband versteht sich als Rückblick auf ein erfolgreiches Projekt und als Ausblick auf die Herausforderung, Glaubenskommunikation in einer (inter-)kulturell gewandelten Welt als zentrale Aufgabe systematischer Theologie zu betreiben. Die Entwicklung einer *Systematik* interkulturell theologischen Denkens steht allerdings erst am Anfang.

Franz Gmainer-Pranzl

VERWEYEN, Hansjürgen, Einführung in die Fundamentaltheologie (Einführung Theologie), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2008, 176 p., kt. 14,90 Eur[D], ISBN 978-3-534-20521-9.

Kaum ein anderer Ansatz hat die fundamentaltheologischen Diskussionen der vergangenen Jahre so belebt und bewegt wie der erstphilosophische Entwurf von Hansjürgen Verweyen. Nach den verschiedenen Auflagen von „Gottes letztes Wort“ und flankierenden Arbeiten seines Autors liegt nun eine „Einführung in die Fundamentaltheologie“ vor, mit der Verweyen sein Fach in konzentrierter Form erschließt. Entstanden ist ein so spannendes wie anspruchsvolles, informatives wie herausforderndes Buch.

In drei Kapiteln entwickelt Verweyen die diskursive Spannkraft der Fundamentaltheologie. Hinweisen zur universitären Verortung der Disziplin (11-15) schließen sich notwendige Reflexionen auf „Begriff und Herkunft“ an (16-20). Auf dieser Basis folgen die beiden Hauptpartien dieser Einführung, zunächst als geschichtliche Vergewisserung angelegt (21-110), dann in systematischem Interesse entfaltet (111-164). Das Projekt einer streng rationalen Glaubensverantwortung, das Verweyen erstphilosophisch ansetzt, verlängert er auf diese Weise in die historischen Voraussetzungen des eigenen Diskurses zurück. Indem er den Spuren einer Disziplin folgt, die noch vor ihrer Benennung als Fundamentaltheologie eine ursprüngliche und unverzichtbare Perspektive im Christentum darstellt, öffnet er das weite Feld ihrer Wissensformen und Argumentationsmodelle. Gleichzeitig stellt Verweyen sie auf eine unerbittliche Probe: Wie konsequent genügen sie dem Anspruch, die Responsivität des Glaubens auf dem Forum der autonomen Vernunft zu erlauben? Dieser problemorientierte Zuschnitt verfügt die Arbeitsgänge des Bandes und ermöglicht einen eigenen Zugang zur Theologiegeschichte, gelesen mit den Augen ihres kritischen, erstphilosophisch ambitionierten Interpreten.

Gerade die geschichtlichen Stationen erlauben spekulativ anregende Einblicke in die Anlagen der jeweiligen Theologien. Verweyen kontextualisiert sie so kunstvoll, dass die Leserinnen den theoretischen Ausgangsbedingungen und

den gewählten Optionen der Theologen vergangener Zeiten lebensweltlich näher rücken. Immer wieder gelingen dem Autor dabei so prägnante wie beeindruckende Schlaglichter. Nie bleibt es bei lexikalischen Einträgen, unverbundenen Daten und bloß archivierten Gedanken; immer zieht Verweyen sie in den Prozess hinein, den er um der Vernünftigkeit des Glaubens willen anstrengt. Problemüberhänge notiert er schonungslos, etwa die Zuordnung von natürlicher und übernatürlicher Offenbarung bei Thomas von Aquin (37-42). Dass Verweyen gegenüber dem Aquinaten eher der augustinish-anselmianischen Linie folgt, kann nicht überraschen, wird aber in einer Weise vorgetragen, die eine besondere Eigenschaft des Verfassers erkennen lässt: seine theoretische Kompromisslosigkeit. Sie verbindet sich mit der Bereitschaft zur notwendigen Selbstkorrektur, die in manchen Einschätzungen zur Geltung kommt (z.B. in seiner im Vergleich zur 1. Auflage von „Gottes letztes Wort“ modifizierten Thomas-Interpretation, die das Schema des dort inkriminierten Stockwerk-Denkens differenziert). Dass Verweyen gleichzeitig imstande ist, die Geschichte der Fundamentalthologie unmittelbar an die Gegenwart heranzuführen und auch Anregungen eines Emmanuel Levinas oder Jacques Derrida aufzunehmen, zeigt den Theologen im Moment der Auseinandersetzung, kritisch beeindruckt, unnachgiebig das eigene Projekt verfolgend.

Dessen Idee wird bereits im geschichtlichen Ablauf der verschiedenen Ansätze sichtbar. Verweyen führt sie im Modus einer letztgültigen, unhintergehbaren Kriteriologie jeder möglichen Offenbarungserkenntnis durch. Die „Grundstruktur der Vernunft“ (121ff) mit ihrer Ausrichtung auf eine letzte Einheit wählt er als Ausgangspunkt. Das Subjekt der Vernunft, das seiner selbst gewisse Ich als unhintergehbare Instanz unseres Denkens und Sprechens und unserer Existenz tendiert auf Absolutes, auf unbedingte Anerkennung. Diese Struktur kann absurd sein, unerfüllt bleiben. In ihr liegt aber ein rational unhintergebares Kriterium für das bereit, was beansprucht, ein solches Absolutes in der Geschichte zu sein (129ff). Es ist die bezeichnete „Elementarstruktur der Vernunft“, die „als Möglichkeitsbedingung eines letztgültigen Sinns menschlichen Lebens“ (123) zu evaluieren ist. Sie liefert seinen Begriff (124f). Er wird material in unbedingter Anerkennung und der Überwindung jener Zerrissenheit unseres ganzen Lebens, das immer Differenzen setzt, indem es eine Identität mit sich und der Welt anstrebt. An diesem Punkt fragt sich, inwiefern die Hermeneutik menschlicher Existenz und ihre Bestimmung im Sinne Verweyens nicht erneut phänomenologisch gewonnen und also als Unbedingtes gedacht zugleich Destillat eines geschichtlichen Momentes bleiben muss – mit anderen Worten: welchen epistemologischen Status die Unterscheidung zwischen Transzendentallogik und ihrer Genese besitzt.

Nun sind diese Debatten in den vergangenen Jahren immer wieder geführt worden, und niemand kennt sie besser als Verweyen selbst, der sie auch in seiner neuen Einführung erkennbar aufgegriffen und verarbeitet hat. Letztlich wird

man die Pluralität von Evidenzen und Plausibilitätsmustern ihrerseits noch einmal als Charakteristikum und erkenntnistheoretisches Eingangstor der Fundamentaltheologie ernst nehmen müssen. Verweyen greift dies in der Weise von Anfang auf, dass er das Problem eines Fundamentalismus auf der einen und eines Relativismus auf der anderen Seite, miteinander verschwistert, fundamentaltheologisch auszuhebeln sucht. Dass der Streit um seinen inspirierenden Lösungsvorschlag weitergehen wird, dazu trägt auch dieses Buch auf bemerkenswerte Weise bei.

Hansjürgen Verweyen ist eine fulminante Einführung in sein Fach und den eigenen fundamentaltheologischen Ansatz gelungen. Den studentischen Leserinnen verlangt er alles ab – und das ist gut so.

Gregor Maria Hoff